

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 12

Artikel: Das waren Schweizersoldaten
Autor: Schibli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

den 20. März

Das waren Schweizeroldaten.

Don Emil Schibli.

Sie zogen ein mit Kling und Klang, Soldaten, Eidgenossen! Sie kamen von den Grenzen her Wohlauf und unverdroffen.	Zuckt einer spöttisch mit dem Mund Und rümpft die Nas' verstoßen? Weß' Herze nicht gottselig war, Den soll der Teufel holen!	Wir halten Wache, Mann für Mann, Die Heimat zu erhalten! Wir stehen gut, wir stehen fest, Nicht schlechter als die Alten!
Sie zogen ein im Schritt und Tritt: Stadtbürger, Bauern, Sennen; Aufrecht und stark und schön und stolz! Beim Eid, es war zum Klennen!	Das war die Kraft, das war die Wehr Des Lands vom West zum Osten. Und jedem Auge sah man's an: Wir raften nicht und rosten.	Und sollte Deutscher und Franzos Das Ländlein noch begehren, Wir wollten ihm, potz Hallebard, Den Streich, mein' ich, verwehren! . . .
So zog der Heertroß wohlgemut, Hell flatterten die Fahnen!	Und über jeden Schweizer kam Der Geist von seinen Ahnen.	

» Vorfrühling. »

Don Hermann Hesse.

3.

„Kennet Ihr auch den Andres Glid?“ fragte sie rasch.
„Nein, ich kenne niemand dort. Aber gelt, das ist
Euer Vater?“

„Ja.“

„So, so, also dann seid Ihr eine Jungfer Glid, und
wenn ich jetzt noch den Vornamen dazu weiß, dann kann
ich Euch eine Karte schreiben, wenn ich wieder einmal durch
Aethausen komme.“

„Wollt Ihr denn schon wieder fort?“

„Nein, ich will nicht, aber ich will Euren Namen wissen,
Jungfer Glid.“

„Ach was, ich weiß ja Euren auch nicht.“

„Das tut mir leid, aber es läßt sich ändern. Ich heiße
Karl Eberhard, und wenn wir uns einmal am Tag wieder
begegnen, dann wisset Ihr, wie Ihr mich anrufen müßt, und
wie muß ich dann zu Euch sagen?“

„Barbara.“

„So ist's recht und danke schön. Er ist aber schwer zum
Ausprechen, Euer Name, und ich möchte fast eine Wette
machen, daß man Euch daheim Bärbele gerufen hat.“

„Das hat man auch. Wenn Ihr doch alles schon
wisset, warum fraget Ihr dann so viel? Aber jetzt müssen
wir Feierabend machen. Nacht, Gerber.“

„Gut Nacht, Jungfer Bärbele. Schlafet auch gut, und
weil Ihr's seid, will ich jetzt noch eins pfeifen. Laufet nicht
fort, es kostet nichts.“

Und alsbald setzte er ein und piffte einen kunstvollen,
jodlerartigen Satz, mit Doppeltönen und Trillern, daß es
funkelte wie eine Tanzmusik. Sie hörte mit Erstaunen dieser
Kunstfertigkeit zu, und als es stille ward, zog sie leise den
Fensterladen herein und machte ihn fest, während Knulp
ohne Licht in seine Kammer fand.

* * *

Am Morgen stand Knulp diesmal zu guter Stunde
auf und nahm des Gerbers Rasiermesser in Gebrauch. Der
Gerber trug aber schon seit Jahren einen Vollbart, und das
Messer war so verwahrloßt, daß Knulp es wohl eine halbe
Stunde lang über seinem Hosenträger abziehen mußte, ehe
das Barbieren gelang. Als er fertig war, zog er den Rock
an, nahm die Stiefel in die Hand und stieg in die Küche
hinab, wo es warm war und schon nach Kaffee roch.

Er bat die Meistersfrau um Bürste und Wische zum
Stiefelputzen.

„Ach was!“ rief sie, „das ist kein Männergeschäft. Laß-
sen Sie mich das machen.“